

# Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Aussträger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1,35 Mk. — Bezugspreis für Mitglieder des Deutschen Vereins für Lodz u. Umgegend und der ihm körperlich angeschlossenen Vereine 90 Pf. für das Vierteljahr.

Blatt des  
Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend  
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.  
Zeitungsabgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.  
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.  
Anzeigenpreis: 30 Pfennige die sechsgepaltene Kleinzeile.

Nr. 23

Sonntag, den 10. Juni 1917

3. Jahrgang

## Die Zukunft der evangelischen Kirche in Polen.

Zur Verfassungsfrage.

Mehr als einmal ist die Zukunft der evangelischen Kirche unseres Landes in den Spalten unseres Blattes besprochen worden. Die Frage drängt nun ihrer Entscheidung zu. In kurzem sollen Entschlüsse gefaßt werden, die nicht nur für die deutschen Evangelischen für eine Reihe von Jahrzehnten bindend, sondern auch für die äußere Form des Protestantismus in Polen entscheidend sein werden.

Nur noch eine kurze Spanne Zeit trennt uns von der Entscheidung. Pflicht aller evangelischen Deutschen, die es mit ihrer Kirche gut meinen und die Berücksichtigung der Lehren der Vergangenheit wünschen, ist es, sich mit ihren Wünschen und Maßnahmen rechtzeitig hören zu lassen. Was in diesen Wochen verfaßt wird, läßt sich später in vielen Jahren nicht mehr gut machen.

Wir richten die Bitte an unsere Leser, zu der uns alle bewegenden Frage der neuen Verfassung der evangelischen Kirche in Polen Stellung zu nehmen. Die für den Abdruck geeigneten Zuschriften werden wir in den nächsten Ausgaben der „Deutschen Post“ veröffentlichen.

## Schaffende vor!

Viele vor einem Jahre für die deutsche Sache hochbegeisterte Männer und Frauen wissen heute vor Sorge und Kleinmut sich kaum zu fassen. Nicht weil sie an der großen deutschen Sache überhaupt verzweifeln, um die steht es gut, das erkennen alle. Was ihnen Sorge macht, das ist die Zukunft der deutschen Sache in Polen. Die Folgen des demütigenden 5. November, die bisher ganz so sind, wie ausgesprochene Schmarzjahre sie prophezeiten, haben ihnen den fröhlichen Glauben genommen. Bei dem Zwang, den man sich auferlegen muß, um über gewisse Dinge überhaupt sprechen zu können, ist es unmöglich, ein Stimmungsbild zu entwerfen, es wäre aber unverantwortlich, wollte man die ersten Sorgen Hunderttausender mit der Redensart beiseiteschieben: es wird schon alles gut werden. Das wäre ein schädliches Beschwörungsmittel, es würde nur die Gleichgültigkeit stärken. Wir müssen die Dinge sehen wie sie sind. Nur dann können wir grundlose Befürchtungen beiseiteschieben, uns aber rechtzeitig gegen die wirklichen Gefahren schützen, die unser deutsches Volkstum und damit unsere Existenz bedrohen.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die Zukunft dunkel vor uns liegt, daß sie uns gewissermaßen auf einen Posten stellen wird, wo es heißt: Wehr dich deiner Haut! Zu den bitteren Enttäuschungen des letzten Dreivierteljahres wird vermutlich noch manche andere kommen. So wie die Dinge jetzt laufen, wird es gut sein, wenn wir nach vollzogener Gestaltung der Verhältnisse des neuen polnischen Staates sagen können: es ist wenigstens gelungen, unseren Deutschen ihre bedeutendsten Rechte zu erhalten.

Das heißt mit anderen Worten, daß wir in Gegenwart und Zukunft mit unseren eigenen Kräften mehr als bisher rechnen müssen. Kommt Hilfe von außen, dann werden wir dankbar sein, bleibt sie aber aus, dann dürfen wir uns nicht der Hoffnungslosigkeit hingeben. Dann gerade haben wir die Pflicht dafür einzutreten, daß Vergißtes abgewendet wird! Denn was tut not, wenn das Haus in Gefahr ist einzuzufürzen? Klagen, oder Stützeng zimmern?

Schaffende vor! Wer schon nicht mehr ein Begeisterter sein kann wie ehemals, schaffe aus dem Bewußtsein der Pflicht, die gebietet, aufrecht zu stehen und zu halten was man hat! Jeder, der heute nur an sich denkt, an seinen Vorteil und seine Bequemlichkeit, den die seelische und körperliche Not der anderen kalt läßt, verläßt sich. In der Stunde der Gefahr offenbart sich, wer ein Herz für seine Brüder und Schwestern hat. Er allein soll geschäftet werden. Es ist Opferzeit! Wenn Volk in Not ist, muß jeder seine Hände rühren, zu helfen und zu retten.

Aussichtslos ist keine Bemühung, ist keine Gegenwehr. Wie stünde es um das deutsche Volk, wenn seine feldgrauen Verteidiger die Ueberzahl der Feinde gefürchtet hätten, die aus der ganzen Welt zusammengeströmt sind, um das deutsche Land zu zerstören? Die deutschen Kämpfer standen und stehen, vielleicht auch schon lange nicht mehr in Begeisterung und Freude am Krieg, aber in Pflichtbewußtsein und stark durch eine Liebe, die fester macht als der Gedanke an das eigene Ich. Sie stehen und halten aus, weil sie wunderbar vereint und geliebt sind! Diese Vereinigung und Schulung aller deutschen Kräfte tut auch hier not. Auch hier gilt es zu mobilisieren, nicht zu Krieg und Streit, wohl aber, um im friedlichen Wettbewerb mit den anderen zu bestehen, um moralisch und wirtschaftlich so stark zu werden, daß wir nicht überwinden werden können. So stark wie die Deutschen in Böhmen oder die Siebenbürger Sachsen es sind, die auf vorgeschobenem Posten unter Ungarn und Rumänen sich mehr als ein halbes Jahrtausend als gute Deutsche

erhalten haben. Es gilt alle die Einrichtungen zu schaffen, die den deutschen Volksgemeinschaften unter fremden Völkern das Aushalten und Durchhalten erleichtert haben: den bis in die letzte deutsche Kolonie reichenden Deutschen Verein, Einkaufs- und Verbrauchsgenossenschaften für Stadt und Land, die dem Bücher- und Zwischenhandel zu Leibe rücken, Spar- und Darlehnskassen für die ländlichen Gemeinden, deutsche Schulgemeinden u. a. m.

Mit den Redensarten „Wenns nicht besser wird, wenn mans einst nicht mehr aushalten kann, ergreife ich den Wanderstab“ ist nichts getan. Es gibt viele Tausende, die gebunden durch Besitz und Familie, oder auch durch Heimatsliebe, nicht fortkönnen und fortwollen. Und auch die, die heute das Wort vom Wandern leicht im Munde führen, überlegen es sich noch, wenn es wirklich dahin käme, sich ernstlich entscheiden zu müssen. Der Boden, den schon die Vorkämpfer bearbeitet, das Haus, das wir bewohnen, die Stätte unserer Arbeit, die vielen zum Wohle der Deutschen geschaffenen Einrichtungen, Säulen und Kirchen, und auch die Grabschmelze der Eltern und Geschwister, sind uns lieb. Noch ist es auch nicht so weit, daß solche Meinungen gerechtfertigt wären, daß gar das Beispiel Nachahmung fände, das einzelne Unbedachte dadurch gegeben haben, daß sie ihr Vermögen an Nichtdeutsche verkauft haben! Noch ist unser Bürgerium in den Städten, sind unsere Landgemeinden wohl imstande, sich zu erhalten. Die Deutschen in Galizien sind an Zahl sechsmal kleiner als wir und haben doch mitten unter Polen wader ausgeharrt. Die Deutschen in Polen, ihre Arbeitskraft, ihr Kapital und ihr altes Recht, sind immer noch eine Tatsache mit der man rechnen muß. Der Zustrom in den deutschen Verein, die Zustimmung zur Gründung wirtschaftlicher Organisationen, der gerade jetzt zum Ausdruck gelangende ganz allgemeine Wille, die Sicherung der deutschen Schulen in Stadt und Land durchzusetzen und ebenso das Bestreben, durch eine neue Verfassung die evangelische Landeskirche mehr als bisher zur Stütze der deutsch-früchtlichen Lebens zu machen, sind Beweise dafür, daß noch Lebenswille in den polnischen Deutschen steckt.

Nur müssen alle mitraten. Was jetzt an Einrichtungen geschaffen wird, wird später nicht megalenender Besitz sein, der Kindern und Kindeskindern zum Segen gereicht. Jetzt die Zeit verpassen, jetzt müßig sein, heißt zum Totengräber an der deutschen Sache werden. Möge es keinem zu viel sein, sich mit verschiedenen Angelegenheiten auf einmal zu befassen. Nicht ein Gründungsstempel hält uns gepackt, die eiserne Notwendigkeit zwingt zu schnellen Entschlüssen. Bevor die Verhältnisse des werdenden polnischen Staates ihrer Vollendung entgegengehen, ist es notwendig, daß die Grundlagen für unsere künftige Entwicklung festgelegt sind. Die von Deutschen geschaffenen Einrichtungen müssen als moralisches Kapital da sein, wenn das Gewicht der Völker dieses Landes gegeneinander abgewogen wird, jeder der Volksgemeinschaften ihr Recht und Platz zugewiesen wird. Das aber geschieht jetzt, geschieht am Ausgang des großen Krieges. Legen wir die Hände in den Schoß, lassen wir ohne uns Geschichte machen, dann werden die Verhältnisse sich so gestalten, wie wir sie nicht wünschen, dann kann einst die Stunde kommen, in der es nicht mehr „zu früh“, wie manche meinen, sondern „zu spät“ sein wird, das deutsche Haus in Polen stark zu machen. Darum, Schaffende vor!

## Die Zukunft der Lodz'er Industrie.

Im Handelsteil der 119. Nummer (2. Mai 1917) hatte die „Deutsche Warschauer Zeitung“ einen Artikel ihres Mitarbeiters R. Fiedler gebracht, der sich mit der Frage der Einführung einer Zwischenfrist befaßte, innerhalb derer die Lodz'er Textilindustrie nach Abschluß des Friedens ihre Erzeugnisse nach Rußland zollfrei oder zu einem ermäßigten Zoll absetzen soll. Der Verfasser kam zu dem Ergebnis, daß die Zwischenfrist für die Lodz'er Textilindustrie schädlich oder wenigstens zwecklos sei. Dazu nimmt nun in der Dienstag-Nummer der gleichen Zeitung Adolf Eichler, Lodz, unter Begründung seines abweichenden Standpunktes in dem nachstehenden Artikel Stellung.

Das Vorwärtsein der Lodz'er Fabrikbesitzer auf dem Wege des Erfolges hat der Lodz'er Industrie manche Neider und Widersacher gebracht und ihre Gegner zu verschiedenartigen Paarungen geführt. In den achtziger Jahren gaben sich die russischen Panlawisten dazu her, den Mostauer Baumwollfabrikanten Borspanndienste in ihrem Kampf gegen die hochgelommene Lodz'er Industrie zu leisten. Beide vereint, zwangen die russische Regierung Untersuchungskommissionen nach Lodz zu schicken, um die Produktionsbedingungen der Lodz'er Industrie zu prüfen. Es ging den Mitgliedern der Untersuchungskommissionen wie dem alttestamentlichen Wahrsager Bileam: mit Vorurteilen gegen die Gründer und Träger der Lodz'er Industrie zogen sie aus — und als Lobredner der Lügheit und Reglamie der Lodz'er Deutschen kamen sie zurück. Das Ergebnis ihrer Prüfung ist in Broschüren und Denkschriften enthalten. Ihrer Tätigkeit verdanken wir eine Reihe statistischer Erhebungen, die uns noch heute bei Gegenüberstellungen wertvolle Dienste leisten. In späteren Jahren machte sich die Warschauer Presse zur Wortführerin des Kampfes gegen Lodz. Ein Warschauer Journalist, Górski, nahm

für sich den zweifelhaften Ruhm im Anspruch, dem panlawistischen Grafen Bobrinski das Material zu seinen maßlosen Angriffen gegen die Lodz'er geliefert zu haben. Bobrinski beschuldigte von der Tribüne der Reichsduma herab die Lodz'er Deutschen, sich zu militärischen Organisationen zusammengeschlossen. Und ein Jahr vor Ausbruch des Krieges wiederholte die „Nowoje Wremja“ Bobrinskis Behauptungen und entblödete sich nicht, Märchen von Sabotagevorbereitungen der Lodz'er Fabriken für den Kriegsfall zu erzählen.

Noch nicht nur die politischen und Tendenzzwecken dienenden Schriftsteller, — auch die Vertreter der schönen Literatur ergreifen sich in unbegründeten Ausfällen gegen das Lodz'er Fabrikantentum. Es sei nur an den nun auch in deutscher Uebersetzung vorliegenden Roman: „Lodz. Das gelobte Land“ von Reymont erinnert. Er wird immer als Illustration zu dem Erfrischungsdienst dienen, daß Tendenz mit Objektivität nicht zu vereinbaren ist. Die objektiven Schilderungen der Mitglieder der Petersburger Regierungskommissionen, die uns die Lodz'er Fabrikbesitzer als gemütvollste Arbeitsmenschen zeigen, und das tendenziöse Werk von Reymont, das dieselben Menschen als kruppellose Genüßlinge hinstellt, stehen im schärfsten Gegensatz.

Demjenigen, der das Werden der Dinge mit nüchternem Blick verfolgt, wird es nicht entgangen sein, daß in der Gruppierung der Gegner der Lodz'er Industrie eine Uenderung eingetreten ist. An Stelle des Dreiecks Moskau-Warschau-Petersburg ist das Doppelgestirn Warschau-Berlin aufgetaucht. In Warschau suchen abermals Journalisten und Techniker die öffentliche Meinung zu ungunsten der „landfremden“ Lodz'er Industrie zu beeinflussen. Und in Berlin wird in deutscheschriebenen Veröffentlichungen, so in den von Wilhelm Feldman herausgegebenen „Polnischen Blättern“, das Lodz'er Fabrikantentum als rufföphil hingestellt. Warschauer und Berliner Gegner der Lodz'er reichen sich die Hände.

Einer der Mitarbeiter der „Polnischen Blätter“, Ingenieur R. Fiedler, macht uns in einem Aufsatz der „Deutschen Warschauer Zeitung“ (vom 2. Mai: „Die zukünftige Lage der polnischen Textilindustrie“) mit der Ansicht der Anhänger der „Polnischen Blätter“ über die Zukunft der Lodz'er Industrie bekannt. Gleich die Einleitung seines Aufsatzes überträgt uns: „In den Kreisen der polnischen Industriellen und Nationalökonomen besteht die Absicht, bei Friedensschluß für diejenigen polnischen Erzeugnisse, die bisher zu einem beträchtlichen Teil nach Rußland ausgeführt wurden, nicht sofort eine hohe Zollschranke aufrichten zu lassen, sondern vielmehr eine längere Uebergangszeit vorzusehen, mit zunächst gar keinen oder ganz geringen Zöllen und mit einer später in mehrjährigen Abständen folgenden schrittweisen Steigerung.“ Wir sind im ersten Augenblick der Meinung, daß eine gewisse Ueberheblichkeit die Feder des Verfassers führte und daß er an anderer Stelle das klar zum Ausdruck bringen werde, was er am Anfang seiner Ausführungen zu sagen sich scheute. Aber wir stoßen beim weiteren Lesen auf die Bemerkung, daß die Uebergangszeit, die den Interessen der russischen Textilindustriellen widerspricht, wahrscheinlich nur unter Zwang durchzuführen wäre. Der Verfasser sagt nicht, von welcher Seite der Zwang auszugehen habe und wünscht demnach die Annahme, daß die polnischen Industriellen und Nationalökonomen in der Lage seien, diesen Zwang auszuüben. Und bald darauf äußert er sich in einem teilweise gesperrtgedruckten Satz, daß noch eine andere Möglichkeit bestehe, um für die Textilindustrie eine Uebergangszeit zu sichern, und zwar die, durch Einräumung anderer wirtschaftlicher Konzessionen an Rußland seitens Polens und der Mittelmächte. Erst hier treten die Mittelmächte in die Erscheinung. Bis dahin ließ uns der Verfasser im Glauben, daß die polnischen Industriellen und Nationalökonomen allein den siegreichen Krieg gegen Rußland geführt haben und in der Lage seien, die Friedensbedingungen zu stellen und den Zwang auszuüben. Erst an dieser Stelle nähert sich sein Denken unserer Wirklichkeitserkenntnis, indem er nach Polen auch noch Deutschland und Oesterreich-Ungarn als künftige Vertragsstehende nennt.

Wenn in den Zeiten vor dem 5. November 1916 über die Zukunft der Lodz'er Industrie gesprochen und die Entziehung des polnischen Gebiets aus dem russischen Machtbereich erörtert wurde, so wurden auch Hoffnungen auf die Weisheit und Gerechtigkeit der deutschen Reichsregierung ausgesprochen, die das einzig ausgebaute, gigantische Lodz'er Wirtschaftssystem nicht verfallen lassen könne. Gerade während des Weltkrieges hat sich deutsche Art, auch in wirtschaftlichen Dingen aufbauend und nicht niederreichend zu wirken, in den besetzten Gebieten glänzend bewährt. Da ist es undenkbar, daß Deutschlands Staatsmänner bei der Regelung der künftigen Wirtschaftsverhältnisse Polens der Lodz'er Industrie vergessen sollten. Noch wissen wir nicht, ob die noch reisenden polnischen Staatsmänner begründeten Anlaß haben werden, bei der Regelung der Verhältnisse nach Beendigung des Krieges den kräftigen Machtfaktor in sich zu vereinigen, wie Fiedler es haben will; sollten sich aber keine Voraussetzungen verwirklichen, so hätten die künftigen polnischen Staatsmänner noch mehr als die deutschen Anlaß, die Lodz'er Industrie zu schonen und ihr Weiterbestehen zu fördern. Es sei denn, daß sie vor der Weltgeschichte den Vorwurf auf sich nehmen, kurzfristiger als ihre Vorgänger zu sein, die in der Zeit der polnisch-russischen Selbständigkeit vor 1830 sich redlich Mühe gaben, deutsche Fabrikanten, Handwerker und Bauern ins Land

zu ziehen, um dem verarmten staatlichen Gebilde des Wiener Kongresses wirtschaftlich auf die Füße zu helfen. Es wäre Wahnsinn, in einem Lande, dessen landwirtschaftliche Produktion im Jahre 1907 nur noch 411 Millionen Rubel betrug, während der Wert der industriellen Produktion auf 710 Millionen Rubel gestiegen war (nach Dr. Kurt Schweibert: Die Baumwollindustrie Russisch-Polens, Zürich, 1913), die Lodzer Industrie mit ihren Wertziffern — nach Angaben des offiziellen „Wjesnik Manufakturnoj Promyschlenosti“ betrug 1910 Jahresproduktion in den Lodzer Fabriken 275 Millionen Rubel — der Vernichtung preiszugeben, und nur deshalb, weil einzelne Wortführer der polnischen Öffentlichkeit sich in den Gedanken verblissen haben, Polen zum Nationalstaat zu machen.

Der polnische Nationalökonom Koszowski nimmt in seinen in Warschau erschienenen Werken über polnische Wirtschaftsfuge an, daß von der jährlichen Gesamtwarenzeugung von 710 Millionen Rubel für 270 Millionen Rubel Waren — also 38 % — in Fabriken deutscher Besitzer und für 200 Millionen Rubel Waren in jüdischen Fabriken hergestellt worden sind. Demnach sind in Fabriken polnischer Besitzer nur für 240 Millionen Rubel — das sind über 33 % der Gesamtproduktion — Waren erzeugt worden; eine schmerzliche Tatsache für alle, die sich das künftige Polen als Nationalstaat denken, weil ihre Theorien der wirtschaftlichen und statistischen Unterlagen entbehren. Da läßt es sich auch verstehen, daß in diesen Kreisen kein Interesse für die Lodzer Industrie vorhanden ist, in der — nach den Angaben des „Wjesnik“ — von der Gesamtwarenzeugung von 275 Millionen Rubel nur für 19 Millionen Rubel auf Fabriken entfallen, deren Besitzer Polen (oder richtiger polonisierte Deutsche) sind.

Wirtschaftliche Probleme lassen sich nicht in politischen Klubs lösen. Sehen wir uns Fiedlers und seiner Gefolgsleute Vorschläge näher an, so entdecken wir viel, fast allzu viel politische Klugheit und daneben eine erschreckende Wirklichkeitsfremdheit. Fiedler möchte die Lodzer Industrie losgelöst von der wirtschaftlichen Zukunft Polens denken und sie in Auswanderungsbereitschaft verpackt wissen, weil ihm der Gedanke peinlich ist, daß beim Friedensschluß für ihre weitere Ausdehnungsmöglichkeiten in Russland — wenigstens für die nächsten Jahre, die Uebergangszeit — gesorgt werden muß. Die allmähliche Zollbesteuerung der nach Russland geführten Lodzer Waren soll nicht durch andere wirtschaftliche Konzessionen erlauft werden. Wenn Polen weiter als Industrieland bestehen will, darf es sich gegen Russland nicht abschließen. Die Lodzer Industrie, die fast 40 % sämtlicher industrieller Erzeugnisse Polens herstellt, darf nicht stranguliert werden. Daß Konzessionen für den wichtigsten Faktor im Wirtschaftsleben Polens, der die Lodzer Industrie nun einmal ist, errungen werden müssen, sollte sich schon im Hinblick auf die eine Million Menschen, die im Lodzer Industriebezirk direkt oder indirekt ihren Lebensunterhalt aus den Erträgnissen industrieller Tätigkeit gewinnen, für einen polnischen Politiker und Nationalökonom von selbst verstehen.

Unnötigerweise gerbricht sich Fiedler den Kopf der Moskauer Industriellen und russischen Käufer über die Aufnahme der Lodzer Waren nach dem Kriege. Er kennt nicht die Kundenpsychologie. Die russischen Händler werden nicht nur die langentbehrte Lodzer Ware freudig aufnehmen, sondern vor den stufenweisen Zollserhöhungen auch Vorräte auf Lager legen, so daß die Lodzer Industrie über Beschäftigungsmangel während der Uebergangszeit nicht zu klagen haben wird. Die Stetigkeit des Geschäfts wird allerdings während dieser Zeit (wie bei anderen Anlässen auch!) leiden. Fiedler legt auch den Moskauer Konkurrenten abfällige Bemerkungen über die Qualität der Lodzer Waren in den Mund. Wer will behaupten, daß es heute noch „Ladenhüter“ in den Fabriken gibt? Und die Konkurrenten haben sich auch in früheren Zeiten die größte Mühe gegeben, die Lodzer Waren als „Schund“ hinzustellen, ohne ihren Siegesgang hindern zu können. Die Industrie Deutschlands hat den Weltmarkt gewonnen, weil sie sich den Ansprüchen des Bestellers anpaßte. Und die Lodzer Industrie hat den sich steigenden Moskauer Fabrikanten überfüllt, weil sie auf die Wünsche der Kunden einging. Daß die Rücksichtnahme auf solche Wünsche nicht immer gleichbedeutend mit einer Erhöhung der Qualität war, läßt sich denken. Aber es muß doch anerkannt werden, daß in Lodz neben Schund- und mittelguten auch Qualitätswaren hergestellt wurden. Unbewußt haben Lodzer deutsche Firmen schon früher die Absicht des Deutschen Werkbundes in die Tat umgesetzt und durch Zusammenstellung kostspieliger Musterkollektionen die Abnahme für dauerhafte Stoffe, die mit allen Echtheitseigenschaften ausgerüstet waren, zu gewinnen gesucht.

Die Entschlußkraft der Lodzer Fabrikbesitzer wird zu gering bewertet, wenn man annimmt, daß sie sich aus den lächmenden Verhältnissen unserer Tage nicht mehr herausfinden werden. Bereits 1886 gingen über drei Viertel der gesamten Lodzer

Warenerzeugung nach Russland. Noch bevor die russische Regierung die Handelsbeziehungen zu Persien regelte, knüpfte die Lodzer Industrie 1887 Verbindungen mit den persischen Märkten an, und schon nach einem Jahrzehnt bestand die Hälfte der gesamten russischen Einfuhr nach Persien aus Lodzer Waren. Nach den Zeiten der immerwährenden Streiks der Revolutionsjahre 1905—1907 hatte Lodz seine besten Märkte verloren, drei Jahre später hatte es sämtliche verlorenen Märkte zurück und andere dazu gewonnen. Um die Jahrhundertwende bürgerlichen sich die Lodzer Waren in der Türkei ein. Auch ein Teil des bulgarischen und rumänischen Marktes fiel an die Lodzer Industrie, die als erste mit in Russland hergestellten Textilzeugnissen auf dem Balkan erschien. Nach Fertigstellung der sibirischen Bahn gingen Lodzer Waren auf dem Landwege in den Fernen Osten und bis nach China. Es fehlt der Lodzer Industrie nicht an Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit, so daß uns um ihre Zukunft nicht bange wird. Freilich darf sie nicht künstlich niedergehalten werden.

### Ein Zeugnis für die Bedeutung der landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Die Deutschen in Galizien sind ebenso wie wir eine Minderheit inmitten polnischer Bevölkerung, gleich uns müssen sie um die Erhaltung ihrer deutschen Art und den Bestand der in hundertjähriger treuer Arbeit geschaffenen Einrichtungen ringen, soll nicht einer deutschen Familie, einer deutschen Gemeinde nach der anderen das Vätererbe verloren gehen. Während aber bei uns erst der Krieg die Aufnahme einer deutschen Schutzvereinsarbeit ermöglichte, die den Deutschen im Lande das Aushalten leichter machen soll, wird diese Arbeit in Galizien schon seit Jahren geleistet und hat reiche Früchte getragen. Es ist für uns lehrreich, aus den dort gemachten Erfahrungen zu lernen, besonders unseren Landwirten bietet sich in reichem Maße dazu Gelegenheit. Denn in Galizien, das wurde hier schon mehrfach erwähnt, besteht ein gut entwickeltes ländliches Genossenschaftswesen, das in erster Reihe mitgeholfen hat, den Beständen der deutschen Gemeinden zu stärken. In der letzten Nummer des „Deutschen Volksblattes für Galizien“ (Lemberg) wird in einem Aufsatz „Unsere Rüstung“ darüber folgendes berichtet:

„Neulich durchblätterte der Schreiber dieser Zeilen alte Jahrgänge des evangelischen Gemeindeblattes für Galizien und die Bukowina, das bekanntlich vor dem Erscheinen unseres Volksblattes jahrelang die einzige in deutscher Sprache gedruckte Zeitschrift war, die in Galizien erschien und den Belangen unseres Volkes diente. Dünn, klein und sehr bescheiden sind die ersten Nummern dieses Blattes gewesen. In einer derselben fand ich einen Artikel über die Raiffeisenkassen, worin berichtet wurde, daß bereits in einer deutschen Gemeinde eine Raiffeisenkasse im Entstehen begriffen sei, in einer anderen gäbe es eine Raiffeisenkasse aber mit polnischer Geschäftsführung und dem Patronat des Landesauschusses unterstellt. Daran wurden allerlei Wünsche und Hoffnungen geknüpft und im übrigen mit Bedauern festgestellt, daß es bisher noch nicht gelungen sei, eine wirtschaftliche Organisation der Deutschen Galiziens zustande zu bringen. Jetzt liegt vor mir das stattliche Heft, welches auf der Titelseite die Aufschrift trägt: „Rechnenschaftsbericht des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Galizien für die Jahre 1914, 1915 und 1916“. Man staunt, wenn man sieht, was in den dreizehn Jahren, seit dem ersten Erscheinen des evangelischen Gemeindeblattes und den ersten schwachen Anfängen einer deutschen wirtschaftlichen Organisation in Galizien zustande gekommen ist. Wahrhaftig großartig nehmen sich die Zahlen aus, welche der Rechnungsbereich unseres Verbandes veröffentlicht kann und während der Kriegszeit hat der glänzende Aufschwung, den dieses Werk aus winzigen Anfängen genommen hat, nicht gerührt. Die Rechnung für das Jahr 1916 weist einen Jahresumsatz von 35 495 874 Kronen auf. Welche Bedeutung der Verband für das galizische Deutschum hat und wie andererseits unsere Gemeinden unter den schwierigsten Verhältnissen ebenso durch ihren hingebenden patriotischen Sinn, wie durch ihre wirtschaftliche Tätigkeit sich durchgeschlagen haben, dafür gibt es keinen besseren Beweis als eine Zusammenstellung der Zeichnungen, die bei dem Raiffeisenkassenverband für die verschiedenen Kriegsanleihen erfolgten. Dieselben betragen: auf die erste Anleihe 5000 Kronen, auf die zweite Anleihe 29 000 Kronen, auf die dritte Anleihe 190 200 Kronen, auf die vierte Anleihe 721 400 Kronen, auf die fünfte Anleihe 1 954 800 Kronen, das sind zusammen 2 901 300 Kronen. Man muß, um diese Ziffern recht zu würdigen, sich vor Augen halten, daß beim Verband immer nur ein Teil, sogar vielleicht nur ein geringerer Teil der gesamten Summe dessen gezeichnet worden ist, was die

Deutschen Galiziens überhaupt für die Kriegsanleihe aufgebracht haben.

Warum wir das hier schreiben? Nicht um unsere Deutschen stolz zu machen oder uns in Selbstüberhöhung einzuwiegen. Davon sind wir weit entfernt. Wie wollen aber auf der anderen Seite auch froh und dankbar uns dessen freuen, was erreicht worden ist. Wer die Zeiten erlebt hat, wo das Deutschum Galiziens hilflos, ohne Zusammenhalt und Zusammenschluß, ohne Selbstbewußtsein und Kraftbewußtsein, dem Verfall unaufhaltbar entgegen zu eilen schien, Zeiten, die noch gar nicht so weit zurückliegen, und wer dann den raschen Aufschwung erlebt hat, einen Aufschwung, den selbst der Krieg mit seinen schweren Erfahrungen nicht hat hemmen können — der wird angesichts des wirtschaftlichen Aufschwungs und der völkischen Organisation, die wir geschaffen haben, doch eine Empfindung stolzer Freude nicht unterdrücken können, der wird sich sagen: Wo das möglich gewesen ist, da darf man auch getrost von der Zukunft weitere Fortschritte erhoffen.

Die Entwicklung unseres landwirtschaftlichen Verbandes ist ja keineswegs der einzige derartige Fortschritt, den wir in dem verflochtenen Jahrzehnt zu verzeichnen haben. Gleichgehend mit dem Aufschwung des Verbandes, oder eigentlich ihm vorausgehend, geht die Gründung und der Aufschwung des Bundes der christlichen Deutschen. Auch den Bund hat der Krieg nicht überrennen können. Ob uns zwar einige unserer besten und edelsten Führer geraubt worden sind, die einen durch den Tod, die anderen durch Verschleppung ins ferne Sibirien — der Bund stand doch wie ein Phönix aus der Asche wieder auf und ist auch jetzt als eine frische, lebende Kraft in unseren deutschen Siedlungen an der Arbeit. Was wir vor vierzehn Jahren nicht hatten, das haben wir jetzt: Eine starke Zukunft. Die Kämpfe, die die Zukunft bringt, getrost entgegen gehen können. Darum wollen wir uns diese Rüstung auch blank und schneidig erhalten! Wollen sorgen, daß sie nicht rostet, wollen alle Kraft daran setzen, daß unser Ruhm und Stolz, die deutschen Vereinigungen und Verbände, in denen unser Gemeinbewußtsein und unser Kraftbewußtsein und unser Glaube an unsere Zukunft ihren Ausdruck gefunden haben, uns erhalten bleibt!

Somit das „Deutsche Volksblatt“. Auch wir stehen in der Arbeit, das Wachstum des Deutschen Vereins beweist den entschlossenen Sinn unserer Volksgenossen, so schwer es wird, wir werden auch landwirtschaftliche Genossenschaften aufbauen, die ein dauernder Segen bleiben!

## Lodzer Woche.

### Den Deutschen — deutsch!

Die Deutsche Lodzer Zeitung veröffentlichte am Montag folgende Zuschrift:

„Sehr geehrte Schriftleitung! Vielleicht darf ich den Raum Ihres Blattes mit einer kleinen Bitte in Anspruch nehmen. In diesen Tagen veranfaßt, wie schon im vergangenen Jahr das Komitee „Rettet die Kinder“ des Haupt-Hilfsauschusses in Warschau wiederum eine große Sammlung, mit der eine Reihe von großen Veranstaltungen verbunden ist. Mehr noch als im vergangenen Jahr macht sich hierbei bemerkbar, daß die Ankündigungen und die auf die Veranstaltungen bezüglichen Veröffentlichungen mit ganz geringen Ausnahmen — wie z. B. in Ihrem Blatt — nur in polnischer Sprache erscheinen, trotzdem hier in Lodz bei der sprachlichen Gemischtheit der Bevölkerung eine zweisprachige Ankündigung sicher am Platze wäre, wo sie doch von fast allen Privatunternehmungen sowieso geübt wird. Dies muß besonders auffallen bei dem am Sonntag im Park an der Bahnstraße veranstalteten Volkstanzfest, wobei sogar die mehrmalige Mitwirkung deutscher singender Gesangsvereine nur in polnischer Sprache an den Plakaten angekündigt wurde. Man versteht ja schließlich, daß die in sehr großen Auflagen herzustellenden Fensterhilder u. dgl. nur einsprachig angefertigt werden, bei allen ausschließlich für Lodz bestimmten Ankündigungen wäre aber eine zweisprachige Ankündigung schon deshalb sehr am Platze, weil doch nach allen bisherigen Erfahrungen der deutschsprachige Teil der Bevölkerung nicht wenig zu dem Erfolg solcher Veranstaltungen beiträgt. Auch bei der Kunstausstellung vermißt man am Eingang ein deutsches Schild, wie es vor einem Jahr — allerdings erst nachträglich angebracht wurde.“

Soweit die Zuschrift. Wir haben bereits im vergangenen Jahr Anlaß genommen, gegen die Beiseitdrückung der Deutschen

### Gefangener Mann, ein armer Mann!

Weiß du auch, was es heißt, gefangen sein? im fremden Land in tiefstes Leid gebunden? verwundert gar? und hilflos und allein? inmitten einer Qual von fieberlangen Zweifelsstunden?

Du murrst daheim, weil wie im Frieden nicht das Leben heute sorglos mehr vor dir verbleibt... Und darbst du selbst — du tust nur deine Pflicht im Werdegang des Reiches, der an dir vorüber schreitet...

Und du bist Bruder unter Brüdern... stehst auf festem Grund, und um dich pulst der Heimat Leben... Wie anders, wenn aus Ketten du zu Steinen flehst und gramzerschlagen du in graue Tyrannie gegeben?

Wenn sehnsuchtschwer dein Herz ins Ungewisse lauscht, weiß keine Brücke zwischen dir und deinem Volke mehr geblieben? ob deine Lieben leben? und der Sieg noch deiner Brüder Fahnen haucht? oder die wilde Brandung sie zurückgetrieben?

Den Druß des Zweifels und der Ohnmacht Qual, und Mensch zu sein inmitten eines Felsenrings von Steinen — die Leiden all bedenke... und dann stell dich selber vor die Wahl und miß die Opfer schwere der gefangenen Brüder... an der deinen...

Josef Buchhorn in der „Tägl. Rundschau“.

### Völkische Frauennpflichten.

In einem durch die Mitteilungen des Vereins für das Deutschum im Auslande an die Zeitungen weitergegebenen Aufsatz über völkische Frauennpflichten richtet Käthe Schirmacher erste Worte an die deutschen Frauen, die besonders auch hier, wo es der tatkräftigen Mitarbeit der Frauen bedarf, um unser deutsches Volkstum rein und stark zu erhalten, Beachtung finden sollten. Es heißt in dem Aufsatz u. a.:

Der Krieg lenkt die Aufmerksamkeit auf die völkische Bedeutung der deutschen Frau. Im Hause brauchen wir die deutsche Hausfrau, die sich in deutscher Umgebung wohlfühlt; deutsche Einrichtung und Geräte, deutsche Küche (die auch im Frieden der Mäßigkeit der Kriegsküche treu bleiben soll), deutsche Kleidung, deutscher Hausgemut, deutsche Hauskunst, das soll sie kennen und erstreben. Sie wird dann zur deutschen Verbraucherin und Käuferin, die deutsches Gewerbe, deutschen Handel stützt, ihn zwingt, deutsch zu sein. Mühte man vor dem Kriege nicht schamrot werden, daß „echt französische“ Gobelins oder Leberwaren aus Hanau und Offenbach, „ausländische“ Spitzen aus Vienne, „englische Kleiderstoffe“ aus Aachen, „Pariser Modelle“ aus Berlin erst unter diesem Namen begehrten- und preiswert erschienen? Es fehlte da jedes wirtschaftliche Denken und jedes völkische Bewußtsein.

Das wirtschaftliche Denken ist ein Angelpunkt des völkischen Seins. Die deutsche Frau muß eine gute und sähige Rechnerin werden, will sie eine gute deutsche Mutter sein. Wir brauchen Menschen, Menschenerb, um uns, rein zahlenmäßig in der Welt zu halten. Mutter sein ist der schwerste Frauenberuf; die wirtschaftlichen Lasten nach dem Kriege werden die Mutteraufgaben nicht erleichtern. Jedes deutsche Mädchen, das seine völkischen Pflichten erfüllen will, tut gut, sich um die Vorbereitungen geistlicher Mutterkraft zu kümmern: die Herstellung gesunder, sonniger, preiswerter Wohnungen, die Befähigung der Familienmitglieder u. a. m. Das ist nicht laugweiliger, gelehr-

ter Kram, den die fröhliche Jugend lachend überspringen darf — von der Regelung dieser Fragen hängt das Schicksal von Millionen deutscher Frauen ab, es ist von den Zuständen der Allgemeinheit nicht zu trennen.

Daß deutsche Kinder deutsch erzogen werden, scheint selbstverständlich, ist es aber nicht. Vielen Schulen fehlt der stolze deutsche Einschlag, deutsch, in all seinen Gebieten, beherrscht sie nicht. Das Fremde überwiegt die höheren Lehranstalten, und auch die Volksschulen entlassen ihre Zöglinge meist ohne völkisches Bewußtsein, weil der Lehrstoff oft den Geist erdrückt, und dieser Geist auch nur selten den gleichen völkischen Trost und Stolz besitzt, der in englischen und französischen Volksschulen selbstverständlich ist. So gehört auch die Einrichtung der deutschen Schule in den Anteilkreisen der deutschen Mutter. Schulfragen sind z. T. politische Fragen, und es ist ganz unzweifelhaft, daß die deutsche Frau auch politische Belange hat. Ungebildete Mütter sind ein großer Verlust an wirtschaftlich-sozialer Kraft, unvölkische Mütter ein ebenso großer Verlust an völkischer Kraft. Es ist höchste Zeit, daß die völkischen Vereine und Kreise ihr Werden und ihre Erziehung auf die Frauen ausdehnen, damit auch die Frauen völkisches Bewußtsein, vaterländische Gesinnung und deutschen Stolz pflegen.

Kenntnis des Deutschums braucht die deutsche Frau. Kenntnis der Großtaten und Freiheitskämpfe ihres Volkes, des Auslandsdeutschums, seines Wertes und seiner Kämpfe; Machtwillen muß ihr zu eigen werden, der Wille, ihr Volk stark, groß und zahlreich, gesichert und zur Selbstbehauptung entschlossen zu sehen. Man nennt solchen Geist gerne „männlich“; da die deutschen Frauen ihn, um ihres Volkes willen auch besitzen müssen, paßt dieser Ausdruck nicht, er ist zu eng. In diesem kraftvollen Geist müssen beide Geschlechter Anteil haben. Denn beiden zusammen ist das deutsche Volkserbe anvertraut, der Mann allein vermag es nicht zu erhalten, den völkischen Kampf muß die Frau mit ihm führen, im Hause und außer dem Hause, in Familie und Staat. Der „Verein für das Deutschum im Auslande“

Sprache bei solchen Anlässen entschieden Einspruch zu erheben. Daß dies immer wieder notwendig ist, beweist nur, wie wenig man auf polnischer Seite gewillt ist, dem starken deutschen Bevölkerungsteil entgegenzukommen. Und dabei handelt es sich bei der Spendenjubiläum um ein Liebeswerk, das von allen gefordert wird. Die deutschen Einwohner der Stadt haben immer gern und viel geopfert, sie werden, um der guten Sache willen, sich nicht abhalten lassen, auch diesmal ihr Scherlein beizusteuern, aber sie haben ein unbestreitbares Recht zu verlangen, daß die Aufforderung an sie in ihrer Sprache geschieht. Den Deutschen — deutsch!

Schule für Bühnen- und Nebekunst.

Vor einigen Tagen fand im Deutschen Theater die Schlußprüfung des Kursus für Anfänger statt. Das Lehrerkollegium der Schule bestand aus Herrn und Frau Direktor Wassermann, den Herren Carlberg, Reinhardt und Schottelius. Die Prüfungen der Schülerinnen und Schüler haben den Beweis erbracht, daß die Hochschule bereits Kennenswertes geleistet hat. Die Schüler, die die Prüfung bestanden haben, wurden der Klasse für Fortgeschrittene überwiesen. Während des Sommerhalbjahres finden Sonderkurse in Cichocinek statt. Mit Beginn der nächsten Wintersemester wird die Schule in Lodz auf erweiterter Grundlage wieder eröffnet werden.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Vom Deutschen Realgymnasium.

Uns wird geschrieben: Mit Beginn des Schuljahres 1917/18 wird im Deutschen Realgymnasium entsprechend der neuen staatlichen Ordnung der bisher fakultative Unterricht im Polnischen zu obligatorischem Hauptfach erhoben. Der Unterricht im Polnischen wird mit der Quinta beginnen und in steigender Stundenzahl bis in die Ober-Prima fortgesetzt werden. Zum Abiturientenexamen wird von den Prüflingen Beherrschung der Sprache, Literaturkenntnis und ein freier Aufsatz verlangt. Das Russische wird als fakultatives Fach von der Unter-Tertia ab unterrichtet und soll die Schüler in Wort und Schrift bis zur Beherrschung der Sprache in bescheidenen Grenzen führen.

Anmeldungen für die oberen Klassen können in diesem Jahre der großen Schülerzahl wegen nur als Ausnahme entgegengenommen werden. Dagegen sind Anmeldungen für die Vorklassiker insbesondere für die Vorklasse I (d. i. für 6- bis 7-jährige Anfänger) schon im Interesse einer regelmäßigen Schulaufbahn der Kinder erwünscht, und möglichst vor dem Beginn der großen Sommerferien zu bewerkstelligen.

Einer Bekanntmachung des Polizeipräsidenten entsprechend fällt der Schluß des Schuljahres auf den 16. Juni.

Auskunft in allen Schulfragen erteilt der Direktor der Anstalt während seiner Sprechstunden täglich von 9-11 Uhr normittags.

Vom evangelischen Lehrerseminar.

Im Evangelischen Deutschen Lehrerseminar endete am 9. Juni der planmäßige Unterricht des Abschlußkurses, der sich in der Zeit vom 11. bis 15. der Reifeprüfung unterziehen wird. Alle 28 Schüler sowie ein von der Schulbehörde besonders Zugelassener werden sich davon beteiligen. Die Prüfung, die unter Vorsitz der Herren Vertreter der Schulbehörden in Warschau und Lodz stattfindet, erstreckt sich in ihrem schriftlichen Teil auf Arbeiten in Pädagogik, Deutsch, Polnisch, Geschichte und Mathematik; die mündliche Prüfung umfaßt Lehrprobe, Musik und die übrigen Lehrgegenstände. Sonnabend, den 16., vormittags 10 1/2 Uhr, werden die Abgehenden feierlich entlassen werden.

Für die Unterklasse läuft noch bis Mittwoch, den 13. Juni, der planmäßige Unterricht. Bezüglich der Neuanmeldungen und Aufnahmeprüfungen ergeben in nächster Zeit in dieser Zeitung besondere Bekanntmachungen.

Deutscher Volksliederabend im Luisenlyzeum.

Am Dienstag, dem 12. Juni, findet abends 8 Uhr im Festsaal des Luisenlyzeums ein deutscher Volksliederabend statt. Es werden vom Lyzealchor Volkslieder gesungen und von den Schülerinnen verschiedener Klassen Volkslieder zum Vortrag gebracht werden. Ueber „das deutsche Volkslied“ wird eine Schülerin der 3. Klasse des Lyzeums einen Vortrag halten. Die Lyzealvereinsmitglieder, alle Eltern, Gönner und Freunde unserer

res Luisenlyzeums sind zu der Veranstaltung herzlich eingeladen. Der Eintritt kostet 50 Pfg.; die Einnahmen werden für bedürftige Schülerinnen verwendet. Von 5 Uhr ab ist am gleichen Tage im Turnsaal des Lyzeums eine Ausstellung von Handarbeiten und Zeichnungen der einzelnen Klassen zu freiem Eintritt geöffnet.

Radogostsch.

Heute, Sonntag, den 10. Juni, veranstaltet die Ortsgruppe Radogostsch des Deutschen Vereins einen Unterhaltungsnachmittag auf dem Grundstück des Herrn August Swiderel in Zabieniec. Die Herren Oberlehrer Robert Treut und Adolf Paul halten Ansprachen, Mitglieder der Lodzer Jugendabteilung, Musiker und Turner, werden zur Unterhaltung beisteuern. Beginn nachmittags drei Uhr. Mitglieder des Deutschen Vereins aus Lodz, Zgierz und den benachbarten Orten sind als Gäste herzlich willkommen.

Stochhof.

Die für den letzten Sonntag in die Schule zu Stochhof einberufene Versammlung der Mitglieder des Deutschen Vereins war infolge des niedergehenden starken Gewitterregens anfänglich schwach besucht, nachdem aber das Wetter sich aufgeklärt hatte, kamen viele Mitglieder hinzu. Herr Stadtverordneter Fiedler wies in einer Ansprache auf die Vergangenheit des Deutschtums in Polen, die dem deutschen Landwirt sowohl als dem Handwerker und Kaufmann ein ehrendes Zeugnis ausstellt, und kam dann auf die völkischen Aufgaben und Pflichten der deutschen Landwirte in Gegenwart und Zukunft zu sprechen. Herr Delsner sprach über die Notwendigkeit der Sicherung der deutschen Schulen im Lande und forderte die Versammelten auf, dieser wichtigen Frage gegenüber ernstes Interesse zu bekunden. Mit seinen deutschen Schülern steht und fällt das Deutschtum in Polen. Die Versammelten lauschten aufmerksam den Ausführungen der beiden Redner und gaben ihre Zustimmung kund. — Am heutigen Sonntag, nachmittags 4 Uhr, findet eine Zusammenkunft statt.

Gallwiel.

Am Sonntag, dem 17. Juni, nachmittags 3 Uhr, findet in der Schule zu Gallwiel eine Versammlung deutscher Landwirte aus den dortigen Kolonien statt. Herr Redakteur Flietl hält einen Vortrag über Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der Deutschen in Polen. Ein zahlreicher Besuch ist erwünscht.

Wilhelmswald.

Am Sonntag, dem 17. Juni, nach der Morgenandacht findet in der Schule zu Wilhelmswald eine Versammlung der Mitglieder des Deutschen Vereins statt, in der Herr Redakteur Flietl eine Ansprache halten wird.

Kochanow.

Am Sonntag, dem 24. Juni, veranstaltet die Ortsgruppe Kochanow des Deutschen Vereins einen Unterhaltungsnachmittag verbunden mit landwirtschaftlichem Vortrag und einer Ansprache über Vereinsangelegenheiten. Näheres wird noch mitgeteilt.

Alexandrow.

Am vergangenen Sonntag fand in der deutschen Schule zu Alexandrow eine Versammlung der dortigen Ortsgruppe des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ statt. Der Besuch war infolge der Gewitter, die auch über Alexandrow niedergingen, nicht sehr zahlreich. Gegen 50 Mitglieder waren anwesend. Herr Fabrikbesitzer Schulz eröffnete mit einer Begrüßung der Erschienenen die Versammlung und erteilte Herrn Lyzealleiter Treut aus Lodz das Wort zu seinem Vortrag über deutsche Gegenwarts- und Zukunftsfragen in Polen. Als das Gebot der Stunde bezeichnete Herr Treut die Sicherung des deutschen Volksschulwesens.

Herr Schulz dankte in einem Nachwort dem Redner herzlich für seine überzeugenden und stärkenden Ausführungen.

Pabianiec.

Am 24. Juni findet im Evangelischen Gemeindehaus in Pabianiec eine Versammlung deutscher Landwirte der Umgebung statt, in der über die Gründung einer Spar- und Darlehens- (Kassier-)Kasse beraten werden soll. Herr Eichler hält einen Vortrag. Die Mitglieder des Deutschen Vereins in den ländlichen Orten werden gebeten für einen guten Besuch der Versammlung zu werben.

Politische Wochenschau.

Die gewaltigen Kämpfe, die am 3. und 4. Juni 19 Tage hindurch ununterbrochen anhielten, sind etwas abgeflaut, die zehnte Schlacht um den Besitz von Triest scheint mit den letzten italienischen Angriffen auf die Karst-Hochfläche ihren Höhepunkt überschritten zu haben. Die große Durchbruchschlacht, bei der auf 40 Kilometer Frontbreite die halbe italienische Armee anstürmte, hat den Oesterreichern lediglich den Verlust des Kuk-Berges und des zerstörten Dorfes Jamiano gebracht, aber ihre Frontlinie vermochten sich eifern festzuhalten. Die Angreifer hatten für diesen geringen Erfolg einen Riesenerfolg zu zahlen. 27 000 Gefangene ließen sie in den Händen der Oesterreicher, über 160 000 Mann blieben auf dem Kampfschauplatz an Toten und Verwundeten zurück, ganze Divisionen sind aufgerieben worden. Die österreichischen Verluste sind gleichfalls beträchtlich, stehen aber hinter denen der Angreifer weit zurück. Wie sich die Lage an der italienischen Front nun weiter gestalten wird, muß abgewartet werden, es ist anzunehmen, daß die Italiener alles wagen und alles daran setzen werden, um den seit zwei Jahren geführten Krieg nicht ganz ergebnislos abzuschließen. Bisher ist sie so geschwächt, daß sie kaum ernstlich zu fürchten sind, hat doch ein in den letzten Tagen geführter österreichischer Gegenstoß zur Wiedererobderung eines großen Teils der verlorenen Stellungen geführt.

An der Westfront fanden in der verflorenen Woche besonders heftige Artilleriekämpfe im Westfälischen Bogen statt, die sich besonders am 2. Juni zu einem gewaltigen Zerstörungsgeschrei steigerten. Die deutschen Gräben hatten dort Trommelfeuer vom schwersten Kaliber auszuhalten, die deutsche Artillerie erwiderte das Feuer mit dergleichen Kraft. Seit einigen Tagen ist dort die Schlacht in vollem Gange. Die Engländer stießen über Westfälische und Meßine vor, wurden aber zum Stehen gebracht. Ihre Verluste sollen sich denen des 16. und 17. April gleichstellen, die bekanntlich ungeheuer waren. Der bisherige Stand der Kämpfe in Flandern steht für die deutschen Verteidiger gut. An der Artoisfront wurden von den Deutschen bei Gelegenheit eines Angriffes tanablicher Truppen zahlreiche Gefangene gemacht. An der Scarpe wurden zwei neue englische Angriffe abgewiesen, ebenso ein englischer Vorstoß bei Bullecourt. Bei einem Angriff der deutschen Truppen auf Laiffaux wurden acht Maschinengewehre, 26 Schnellabgewehre und 400 Gewehre erbeutet. An Gefangenen wurden gegen 200 Mann eingebracht. Deutsche Flieger warfen über Mainz an der Rheine Bomben ab, die auf eine Munitionskolonnen trafen. Der größte Teil der Wagen flog in die Luft. Einzelkämpfe fanden auch an den übrigen Frontstellen statt. Im Mai sind im Westen insgesamt 237 Offiziere und 12500 Mann gefangen genommen, sowie sehr viele Geschütze und Waffen verschiedener Art erbeutet worden. — Auch die Flieger-tätigkeit zeitigte in der verflorenen Woche wieder schöne Erfolge.

Wie Generalfeldmarschall Hindenburg meldete, hat die großartig vorbereitete englisch-französische Frühjahrs-offensive gewissermaßen ihren Abschluß gefunden. Wie es bei solchen Gelegenheiten immer geschah, war dieser Ansturm von den Feinden Deutschlands mit großen Worten schon Monate im Voraus angekündigt worden, nun ist er, wie seine Vorgänger, nach einem harten Ringen von sieben Wochen, gescheitert. Die Ententemächte haben jedoch die Absicht, den Kampf weiter fortzusetzen, die neuen Kämpfe in Flandern beweisen es, sie sind weiter in dem Wahn befangen, daß ihnen der Erfolg dennoch kommen müsse. Eine neue Rede des französischen Ministerpräsidenten Ribot liefert einen weiteren Beweis. Jetzt soll im Anschluß an die Frühjahrs-offensive eine neue große allgemeine Offensive an allen Fronten zu gleicher Zeit einziehen. Das alles geschieht auf Betreiben Englands. Ihm soll es gelingen sein, nicht nur Frankreich für diese Absicht zu gewinnen, sondern auch Rußland will versuchen, ob seine Armee noch schlagkräftig ist. Wie es heißt, werden auch Angriffe in Mazedonien und Palästina, sowie Operationen zur See zu gleicher Zeit erfolgen. Wenn man näher zusieht, dann erkennt man, daß England durch den ständig wachsenden Mangel an Schiffraum und Nahrungsmitteln zu dieser neuen Offensive gedrängt und gezwungen worden ist.

Die deutschen U-Boote jagen weiter mit glänzenden Erfolgen nach feindlichen Kriegsschiffen und Dampfern, die der Entente Lebensmittel und Munition zuführen. Von englischer Seite wurden in letzter Zeit der Welt wiederholt Nachrichten aufgetischt, als ob es gelänge, in der Vernichtung deutscher U-Boote Rekordzahlen zu erreichen. Von deutscher Seite werden diese Verbretungen als Lügen erklärt, da die Verluste an U-Booten die veranschlagte Höhe nicht übersteigen. Die Unterseebootflotte wird durch Neubauten in weit größerer Zahl als der Ausfall beträgt, ergänzt.

hat diese Aufgabe erkannt und wendet sich mit einer Schrift „Völkische Frauenpflichten“ (Augustin u. Co., Berlin, 1 M.) an die Kreise unseres Volkes, denen der Krieg über unsere Zukunft die Augen geöffnet hat.

Erinnerung an Georg Herwegh.

In diesen Tagen bestand Anlaß, sich Georg Herwegh bei der 100. Wiederkehr seines Geburtstages zu erinnern. Soll man, wie das sonst literarische Brauch ist, sein Leben zeichnen, das zwischen dem 31. Mai 1817 und dem 7. April 1875, zwischen Stuttgart und Basel, den zeitlichen und räumlichen Polen seines irdischen Daseins, abließ? Diese Frage stellt das bekannte in Stuttgart erscheinende Wochenblatt für Unterhaltung und Bildung „Die Lesende“ und kommt zu folgender Antwort: Mein! Denn es ergibt sich ein Bild, das des Dichters Andenken nicht ehren und die Achtung der Nachwelt für ihn nicht erhöhen würde. Darum sollen hier zu Georg Herweghs Gedichten nur ein paar Gedichte stehen aus den „Gedichten eines Lebendigen“, unverwundliche Blüten einer überreichen, leidenschaftlichen Seele. Bliebe der Zukunft durch seltsame Fügung nichts von Georg Herwegh als ein paar seiner Lieder erhalten, keine Kunde seines wilden Lebens, kein Wissen von seinem sonstigen, frühzeitig sich erschöpfenden Schaffen, dann würde man ihn sicher vorbehaltlos unter die stärksten Begabungen deutscher Lyrik rechnen, der es gegeben war, kräftig und anmutig, stählern und zart, trohig und hingebend, stürmisch und weich zu fühlen und zu gestalten, der wirklich eine „eiserne Verste“ war — wie Heinrich Heine sagte — und der „vor vielen als Vorker für eine neue frühlinghafte Zeit gefürchtet schien“, wie Gottfried Keller meinte. So aber steht sein Leben schattend vor seinem Dichten. Und doch trug er sein Ideal in sich, das Ideal der unbefruchteten Freiheit, der Freiheit bis zum Mißbrauch. Es trug ihn zur Höhe, es trug ihn und stürzte ihn in den Abgrund. Wohl jubelte ihm das Volk zu: aber bald kam für den Unbesonnenen der Tag des Unglücks. Beim

ersten Versuch, seinen Idealen zu leben, mit Schwertschlag statt mit Zungenschlag zu streiten, scheiterte er. Enttäuscht verließen ihn seine Anhänger, „wie einen falschen Propheten“, schreibt Hermann Tardel, Herweghs einsichtsvoller Biograph, „und seine wenig widerstandsfähige Natur überwand diesen Schlag der Nichtachtung und Verpötlung nie; er zog sich grollend zurück, bespöttelte den Lauf der Zeiten und verlor die Fühlung mit seinem Volk.“ — Was der lebende Politiker unwiderbringlich verloren hatte, hat sich der tote Dichter allmählich zurückgewonnen: mit seinen Liedern, die abgelaßt von den Verdunklungen und Umkammerungen eines ungezügelter, unglücklichen Daseins, nun immer edleren und reineren Klang erlangen.

Strophen aus der Fremde.

Ich möchte hingehn wie das Abendrot und wie der Tag in seinen letzten Gluten — o leichter, sanfter, ungefühlter Tod! mich in den Schoß des Ewigen verbluten. Ich möchte hingehn wie der heit're Stern, im vollsten Glanz, in ungeschwächtem Blinken; so stille und so schmerzlos möchte gern ich in des Himmels blaue Tiefen sinken. Ich möchte hingehn wie der Blume Duft, der freudig sich dem schönen Kelch entringelt und auf dem Fittich blüten-schwanger Luft als Weibhrauch auf des Herren Altar schwinget. Ich möchte hingehn wie der Tau im Tal, wenn durstig ihm des Morgens Feuer winkt; o wolle Gott, wie ihn der Sonnenstrahl, auch meine lebensmilde Seele trinken! Ich möchte hingehn wie der bange Ton, der aus den Saiten einer Harfe dringet, und kaum dem irdischen Metall entflohn, ein Wohlklang in das Schöpfers Brust erklingt. Du wirst nicht hinaehn wie das Abendrot,

du wirst nicht stille wie der Stern verfinnen, du stirbst nicht einer Blume leichtem Tod, kein Morgenstrahl wird deine Seele trinken. Wohl wirst du hingehn, hingehn ohne Spur, doch wird das Elend deine Kraft erst schwächen, sanft stirbt es einzig sich in der Natur, das arme Menschenherz muß Stückweis brechen.

Reiterlied.

Die bange Nacht ist nun herum, wir reiten still, wir reiten stumm, und reiten ins Verderben. Wie weht so scharf der Morgenwind! Frau Wirtin, noch ein Glas geschwind vorm Sterben, vorm Sterben. Du junges Gras, was steht so grün? Ruft bald wie lauter Köstlein blühn, mein Blut ja soll dich färben. Den ersten Schlud, ans Schwert die Hand den trink ich, für das Vaterland zu sterben, zu sterben. Und schnell den zweiten hinterdrein, und der soll für die Freiheit sein, der zweite Schlud vom Herben! Dies Reiterlied — nun, wem bring ichs gleich, Dies Reiterlied, o Köstlich Reich, zum Sterben, zum Sterben! Dem Liebchen — doch das Glas ist leer, die Kugel saukt, es blüht der Speer; bringt meinem Kind die Scherben! Auf! in den Feind wie Wetzerschlag! O Reiterlust, am frühen Tag zu sterben, zu sterben!

Aus Rußland kommt in letzter Zeit eine große Fülle verschiedenartigster Nachrichten, daß es schwer ist, sich ein klares Bild von der dortigen Lage zu machen. Alle führenden Männer scheinen zu verzweifeln. Wie es heißt, ist Kerepski, der einzige Mann, der noch etwas schaffen könnte, schlimm erkrankt. Der bisherige russische Handelsminister Konowalow trat von seinem Amt zurück; der Grund, der ihn dazu bestimmte, ist nach seinen Worten die drohende Krise im Lande. Auch von anderen verantwortlichen russischen Stellen sind Äußerungen gefallen, daß alles, was durch die Revolution gewonnen worden ist, verloren gehen könne, wenn nicht bald Ordnung geschaffen wird. Neuerlich werden aus russischen Großstädten wieder Ausstände gemeldet, die bereits einen solchen Umfang angenommen haben sollen, daß Moskau und Petersburg vor einem Generalaufstand stehen. Die Arbeiter fordern eine derart hohe Lohnerhöhung, daß die für Kriegsbedarf arbeitenden Fabriken mit ihrer Schließung drohen. In Petersburg fand ein Kongreß der Vertreter des russischen Militärs von der Front statt. Die Entschlüsse, die von ihm bezüglich einer weiteren Kriegsführung gefaßt wurden, lauten dahin, daß dem Krieg bald ein Ende gemacht werden solle, es wurde wieder nach dem Frieden ohne Annexionen und Kriegsschädigungen verlangt. Man sei aber gegenwärtig bereit, im Kampf gegen den Feind durchzuhalten und fordere, daß die Front von jetzt ab mit allen Kriegslieferungen, die für einen erfolgreichen Kampf notwendig sind, genügend versehen sein muß, um so den russischen Soldaten vor seinem früheren Schicksal, bloß als Kanonenfutter zu dienen, zu bewahren. Der Oberbefehlshaber der Armee, General Alexejew, hielt an die Frontvertreter eine Rede, in der er sie aufforderte, auf die Kammeraden dahin einzuwirken, daß dem Feinde bald ein Frieden aufgezwungen werden könne. Die Soldaten brachten dem General begeisterte Subsidionen dar. Mittlerweile wird gemeldet, daß Alexejew zurückgetreten und Brussilow an seine Stelle getreten sei.

In Berlin ist in einer unter dem Vorsitz des Ministers des Innern stattgefundenen Beratung aller mit der Frage der Volksernährung beschäftigten Persönlichkeiten festgelegt worden, daß bei weitgehender Rücksichtnahme auf den Ernst der Lage, die vollkommene Sicherheit für ein wirtschaftlich sicheres Durchhalten Deutschlands bis zum endgültigen Frieden besteht.

Um vielfachen Wünschen von neutraler Seite zu entsprechen, erklärt sich Deutschland in entgegenkommender Weise bereit, den 1. Juli als den Termin zu bestimmen, an dem in englischen Häfen liegende Schiffe neutraler Mächte, deren Auslaufen von England zur Zeit der früher angeordneten freien Auslaufzeit verhindert worden war, das Sperrgebiet ungehindert passieren dürfen. Wie abtrotzen nimmt sich gegen dieses Zeichen einer weiten Rücksichtnahme das Verhalten Englands aus, das durch folgenden Vorfall wieder einmal in scharfe Beleuchtung gestellt ist. Von englischen Kriegsschiffen wurde ein leer fahrender deutscher Dampfer, mit einem norwegischen Lotzen an Bord, in nur einer halben Meile von einem norwegischen Hafen entfernt, in den Grund geholt, auch sind noch viele andere Schiffe an diesem Tage von den Engländern in norwegischen Hoheitsgewässern angehalten worden. Der norwegische Gesandte hat in London dagegen Einspruch erhoben.

Bei uns in Polen herrscht weiter die Ungewißheit über die künftige Gestaltung der innerpolitischen Verhältnisse. In Warschau hat sich zu den in übergroßer Anzahl bestehenden Parteien

wieder eine gesellt. Eine Meldung aus Warschau besagt darüber folgendes: „Am 29. Mai hat sich in Warschau eine politische Gruppe unter dem Namen „Nationales Zentrum“ gebildet, der sich die Liga des polnischen Staatswesens, die Nationale Partei, die Demokratische Vereinigung und die Volksvereinigung angeschlossen haben. Die Einladungen zur Gründungsversammlung waren unterzeichnet von Prof. Parczewski, Lutomski, dem Geistlichen Gnatowski, Graf Konikier u. a. m. Die Gründungsversammlung war von mehr als 100 Personen besucht. Zu ihrem Vorsitzenden wählte man den Fürsten Drucki-Lubecki; es sprachen u. a. Graf Konikier, Prof. Parczewski, Lempielski. In der Gründungsversammlung wurde folgende Erklärung beschlossen: „In dem Bestreben, an dem weiteren Aufbau des polnischen Staates auf den durch den Akt vom 5. November vorgezeichneten Grundlagen teilzunehmen, der die Schaffung einer staatlichen Macht während des Krieges ermöglicht und den Weg freimacht für eine endgültige Lösung der polnischen Frage, haben die endunterzeichneten Vertreter parteiloser Gruppen mit Hilfe der Vertreter einiger Parteien eine politische Vereinigung unter dem Namen „Nationales Zentrum“ gegründet und stellen als die Leittenden ihre Tätigkeit auf: 1. Konstitutionelle Monarchie auf breiter demokratischer Grundlage; 2. starke Regierung und starkes Heer als Garantie der wirtschaftlichen Unabhängigkeit; 3. kontinuierliche Fortführung der Arbeit an der Realisierung des polnischen Staates, ohne Rücksicht auf den Ausgang des Krieges; 4. Bekämpfung der anarchischen Ideen, die das Dasein des polnischen Staates im Keime ersticken können.“

**Bermischtes.**

**Eine bedeutungsvolle Kundgebung der Deutschen in Böhmen.**

Die Deutschen in Böhmen sind bekanntlich bei der letzten innerpolitischen Wendung in Oesterreich am schwersten bedroht. Ihnen gegenüber übt das „kleine Volk“, der Tschechen oder wie sie sich nennen, der „Böhmen“ einen Klein-Imperialismus ärgster Art aus, dessen Folgen Oesterreich im Kriege deutlich genug zu fühlen bekommen hat. Dennoch scheint der alte Widerstand wieder aufzuleben: die Deutschen müssen für den Einheitsstaat wider dessen Völker einstehen. Aus Oesterreich wird uns berichtet: Am 20. Mai fand in Prag eine große deutschböhmische Vertrauensmännerversammlung statt, an der auch zahlreiche Abgeordnete teilnahmen und die sich zu einer einmütigen politischen Kundgebung des deutschen Volkes in Böhmen gestaltete. Folgende Entscheidung wurde einstimmig angenommen: „Die Deutschen in Oesterreich haben seit jeher und namentlich während des Weltkrieges für die Erhaltung des Staates die größten Opfer an Gut und Blut gebracht. Um so größer ist ihre Erbitterung und Empörung über die Zurückstellung der in Aussicht gestellten und vorbereiteten Maßnahmen zur Sicherstellung der Staatsordnung und des Selbstbestimmungsrechtes des deutschböhmischen Volkstammes. Die Vertrauensmänner des deutschen Volkes in Böhmen sind nicht gewillt, die zugleich im Staatsinteresse gestellten Forderungen preiszugeben und verlangen daher von der Regierung deren unverzügliche Durchführung. Nach der Haltung der Regierung zu diesen Forderungen wird sich unsere weitere Stellungnahme richten. Von den Abgeordneten erwarten wir ein rücksichtsloses Vorgehen; dem deutschen Volke in Böhmen aber rufen wir zu, seiner eigenen

Kraft bewußt und auf sie bauend, ungeachtet der Not des Tages vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken.“

**Knapp wird's hergehen — verhungern wird keiner.**

Von Peter Rosegger. \*)

Ein trauriges Ernteaufgebot in diesem Jahre. Es sah sich gar nicht aus, die Sichel zu dengen, sagen sie. Mander hat nichts mehr in der Truhe und wartet schon mit Magenrummen auf frisches Korn. Das magere Vieh muß billig verkauft werden, weil das Futter fehlt. Was soll das für ein Winter werden! Nun hat dieser Tage der Schmied etwas Merkwürdiges getan. Er hat die Gemeinderäte zusammengerufen, mich auch dazu, und wir sind von Haus zu Haus gegangen. Jeder Besitzer hat seinen Getreidevorrat angegeben und die Kammern aufmachen müssen. In vielen Häusern konnte kein Vogel satt werden am vorräthigen Korn, in anderen ist leidlich Rat. Was vorhanden, das hat der Schmied messen lassen und aufgeschrieben und hat gesagt: „Das Korn kauft die Gemeinde.“ „Aber Jeseles, ich werd' heuer mein Korn verkaufen!“ jammern sie. „Kannst nicht gefragt werden, Nachbar. Es gehört der Gemeinde, wird derweil gutgeschrieben und im nächsten Jahre adgestattet zu gerechtem Preise.“ Beim Müller Heinz haben wir drei große Truben voll Hafer gefunden. Der Mann wehrt sich aber. Da muß ich vortreten, den Heinz bei der Hand fassen und sagen: „Pfarrgenosse! Die Gemeinde steht vor einer großen Not, sie kann ihre Armen nicht verhungern lassen und weiß sich nicht anders zu helfen. In solchen Zeiten müssen alle für einen und einer für alle sein. Müller! Vor einem Jahr habt Ihr Euer Weib, Euer zwei Töchter ins Grab gelegt. Wir alle sind Euch beigekommen in Euerem Unglück. Ihr seid unser Bruder, den wir nicht verlassen. Erkennt es, Müller, Eueren Seligen zu Lieb! Leihet der Gemeinde, was Ihr habt.“ Habe nichts weiter mehr zu sagen gebraucht. Aufgebracht hat er, mit dem Ellenbogenwinkel ist er sich über das Gesicht gefahren, hat nachher mir und dem Schmied die Hand hingehalten, abgemacht ist's. Das Korn gehört uns allen.“ So hat mancher Mensch ein dünnes Eisstrüßlein um sein Herz, ein warmes Wort bringt's zum Schmelzen. Der Sulzer im Korn ist aus anderem Holz. Der setzt sich auf die Korntruhe, stemmt die Hände darauf und sagt, lebendig nicht, daß er von seinem schwer erworbenen Eigentum lasse! „Ist das Dein letztes Wort?“ jagt der Schmied finster, „so bist ausgefrichen im Torwald und die Haberer truden Dir das Haus!“ Springt der Sulzer fluchend von der Truhe herab, und wir messen das Korn. Auch heute sind wir noch herumgegangen, bis alle Höfe aufgenommen wurden. Die Gemeinde besitzt gegen 300 Mehen Korn, mehr ist nicht in der Gegend. Das Korn wird nun gleichmäßig verteilt, sodas auf jede Person der gleiche Anteil kommt. In besseren Jahren wird Vergütung sein. Daß es der Schmied durchgesetzt, ich hätte es nicht gedacht! Jetzt wissen wir, daß die Gemeinde Sanct Maria im Torwald in Zeiten der Not keine Bande von Haderlumpen ist, sondern eine einzige starke Person. Knapp wird's hergehen, verhungern wird keiner.

\*) Aus „Das ewige Licht“. Erzählungen aus den Schriften eines Waldpfarrers, 53. Tausend, M. 4.—, Verlag von L. Staackmann in Leipzig.

Verantwortlicher Herausgeber: Adolf Eichler.  
Verantwortlicher Schriftleiter: Friedrich Fierl.  
Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

**Deutsches Realprogymnasium Pabianice,**

Johannis-Strasse 6.

Anmeldungen für das nächste Schuljahr 1917/18 werden werktäglich in dem Schulgebäude entgegengenommen. Mitzubringen sind Zeugnis und Einschreibengebühren.

Der Direktor.

**Gehobenen Knaben-Schule**

(mit Gymnasialprogramm)

von K. Weigelt, Nawrot-Strasse 12

werden Neuanmeldungen für das Schuljahr 1917/18 werktäglich in der Schultanzel entgegengenommen. Für auswärtige Schüler Pension am Orte.

**Einkaufs- und Verbraucherverein Deutsche Selbsthilfe.**

Die Eröffnung der

**Verkaufsstelle Andreasstr. 24**

ist vor einiger Zeit erfolgt. Die auf der Westseite der Stadt wohnenden Mitglieder werden gebeten, dort ihre Einkäufe zu machen.

**Kostenlos vermittelt**

der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“ die Anstellung von Beamten jeden Berufes.

Dienstboten, Laufburshen, Arbeiter u. s. w. haben sich in großer Anzahl gemeldet und können im Bedarfsfalle den Dienst sofort antreten.

Man wende sich an die Stellenvermittlungsabteilung des Vereins, Evangelische Straße Nr. 5.

**Die landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgesellschaft**

des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend

Hauptgeschäftsstelle: **Lodz, Nawrot-Strasse 30**

Zweigstellen: **Lodz, Mittelstraße 175 bei Adolf Wegner, Zgierz: „Deutsche Selbsthilfe“, Konstantinow: „Deutsche Selbsthilfe“, Alexandrow: „Deutsche Selbsthilfe“, Pabianice: „Deutscher Hilfsverein“**

nimmt von ihren Mitgliedern Bestellungen entgegen und zwar auf:

**Kali, Kainit, Kalk und Viehsalz, ferner Sämereien sowie landwirtschaftliche Geräte, wie: Pflüge, Eggen, Säe- und Drillmaschinen, Fäckselmaschinen, Rübenschneidemaschinen, Dreschmaschinen, Dampfer (Säpel), Kartoffeldämpfer, mit und ohne Quetschvorrichtung, Rührmühlen, Getreidereinigungsmaschinen, Wagen, Sägen, Spaten, Aegte u. dergl.**

Größter Treffer im glücklichsten Falle **Eine Million Mark.**

**Glücks-Anzeige.**

Die Gewinne garantiert der Staat.

**Glänzende Gewinnchancen** bietet die vom Staate Hamburg garantierte große Geld-Lotterie, in welcher **13 Millionen 731,000 Mark** sicher gewonnen werden müssen.

Größter Gewinn im glücklichsten Falle	<b>Eine Million Mark</b>	bezw.
Mark	300,000	Mark 300,000
„	320,000	„ 200,000
„	350,000	„ 100,000
„	370,000	„ 80,000
„	380,000	„ 60,000
„	390,000	„ 50,000
„	400,000	„ 40,000
„	410,000	„ 30,000
„	420,000	„ 20,000
„	430,000	„ 10,000
„	440,000	„ 5,000

Außerdem kommen viele Treffer à Mark 60,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 10,000 u. s. w. zur Auslosung. Im Ganzen besteht die Lotterie aus 100,000 Losen, von welchen 56,000 Nummern — als o mehr als die Hälfte — im Laufe von 7 Ziehungen successive gezogen werden müssen. Eine so günstige Gelegenheit, schnell zu Vermögen zu gelangen, sollte — gerade in gegenwärtiger Zeit — niemand versäumen, sich versende die Lose für die 1. Ziehung zum amtlichen Preise von

M. 10 für ein ganzes Los M. 5 für ein halbes Los M. 2.50 für ein viertel Los

gegen vorherige Einsendung des Betrages per Postanweisung. Der amtliche mit Staatswappen versehene Verlosungsplan, aus welchem die Einlagen für die folgenden Ziehungen sowie das ganze Gewinnverzeichnis ersichtlich, wird auf Wunsch im Voraus gratis und franko übersandt. Jeder Teilnehmer erhält die amtliche Ziehungsliste prompt nach stattgehabter Ziehung. Die Gewinne werden unter Garantie des Staates prompt ausbezahlt. Austräge erbitte zugleich spätestens bis zum

17. Juni.

Samuel Heckscher senr., Bankgeschäft in Hamburg (Nr. 1156).

**Wer sich das Tabakrauchen abgewöhnen will,** wende sich an **Bahnarzt Gutzmann,** Nikolaistraße 83.

**ARNO DIETEL** Drogerie, Lodz, Petrusstraße 157, empfiehlt: Apothekewaren, Chemikalien, Verbandsstoffe, Gummisachen, Artikel zur Krankenpflege, Mineralwässer, Seifen und Parfüms.

Durch die Geschäftsstelle des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend, Lodz, Evangelische Straße 5, sind zu beziehen:

- Jahrbuch 1917 des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend,** 100 Seiten stark, Preis 50 Pfg.
- Gouvernementspfarrer S. Willigmann:** 52 feldgraue Wochenandachten, Preis 1 M.
- Gouvernementspfarrer Viz. Althaus:** Um Glauben und Vaterland. Neues Lodzer Kriegsbüchlein, Preis 1.20 M.
- Lodzer Kriegsbüchlein,** Preis 1 M.
- Aus der Heimat, Lodzer Kriegspredigten,** Preis 1 M.
- Hans Brenß (Prof. d. Theol. in Erlangen):** „Unser Luther“, Preis 80 Pfg.

In vierter Auflage liegt demnächst abgeschlossen von

**Brehms Tierleben**

Unter Mitarbeit hervorragender Zoologen herausgegeben von

Professor Dr. Otto zur Strassen

Mit etwa 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafel in Farbendruck, Ätzung und Holzschnitt sowie 13 Karten

13 Bände in Halbleder gebunden zu je 12 Mark

Verlag des Bibliographischen Instituts zu Leipzig und Wiesbaden